

1. Problemstellung

Eine genauere Definition des Begriffs „Therapieziel“ und inhaltliche Bestimmungen der Zielfunktion der in unserer sozialistischen Gesellschaft zur Anwendung kommenden psychotherapeutischen Methoden sind aus verschiedenen Gründen erforderlich. Um der Aufgabe gerecht zu werden, die Qualität der psychotherapeutischen Versorgung zu verbessern, muß eine kontinuierliche wissenschaftliche Entwicklung der Psychotherapiemethodik und ihrer theoretischen Grundlagen in der Forschungsarbeit gewährleistet werden. Das schließt natürlich eine möglichst objektiv kontrollierbare Effektivitätsbestimmung der methodenspezifisch eingesetzten therapeutischen Bedingungen ein. Jede Bestimmung der Effektivität ist aber nun, relativ unabhängig von den Problemen ihrer Quantifizierung, immer nur im Hinblick auf mehr oder weniger präzise definierte Ziele und von diesen ableitbaren Kriterien zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung zu machen.

Generell kann man sagen, daß sich Therapieziele aus verschiedener Sicht bestimmen lassen (Helm 1974 b).

1. Es sollte erwartet werden, daß sich therapeutische Zielsetzungen aus gesicherten *psychopathologischen Theorien* über die Genese neurotischer Störungen und aus den damit verbundenen Klassifikationen (vgl. Kasielke und Mauß in diesem Band) ableiten lassen. Die aus theoretischen Sichtweiten abgeleiteten therapeutischen Ziele werden aber gegenwärtig erstaunlich unterschiedlich gesehen (sie reichen von der Beseitigung der von der individuellen Lebensgeschichte und von Persönlichkeitsbezügen relativ isoliert aufgefaßten „Symptomen“ (Bregelmann 1976) bis hin zu tiefergreifenden Veränderungen der Persönlichkeitsstruktur z. B. bei psychoanalytischen Konzepten). Dies ist einmal darin begründet, daß die theoretischen Annahmen selbst von recht heterogenen weltanschaulichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen ausgehen (Kohler 1974), zum anderen darin, daß die empirische Begründung der verschiedenen Theorien oft unzureichend ist und deshalb eine Vielzahl divergierender Meinungen in Form von Schulbildungen noch zuläßt. Es ist zu hoffen, daß theoriebestimmte Zielsetzungen in der Psychotherapie künftig in dem Maße befriedigender abgeleitet werden können, wie es gelingt, die theoretischen Konzeptionen über psychische Fehlentwicklungen in der Forschungsarbeit wissenschaftlich zu begründen.

2. Bei diesem gegenwärtigen, noch unbefriedigenden theoretischen Entwicklungsstand spielen deshalb besonders im Rahmen engerer Fragestellungen der Psychotherapieforschung Zielstellungen eine wichtige Rolle, die sich aus operationalen Normkriterien ergeben, deren theoretische Basis oft noch nicht erforscht ist (vgl. Mehl und Göpfert in diesem Band). Solche Zielbestimmungen bestehen [10] z. B. in der Korrektur bzw. Reduzierung von Normabweichungen, die mit bestimmten psychodiagnostischen Verfahren festgestellt werden, in denen spezielle Störungsaspekte abgebildet werden sollen. Mit diesem engeren Blick auf Normabweichungen lassen sich zur Zeit die mit der Effektivitätsermittlung verbundenen Meßprobleme in der Psychotherapieforschung wohl noch am besten bewältigen (Frohburg 1974 a). Bei dieser Vorgehensweise bleibt jedoch zu beachten, daß schon die Wahl bestimmter zur prä-post-therapeutischen Messung benutzten psychodiagnostischen Verfahren auf der Basis mehr oder weniger klar formulierter theoretischer und methodologischer Entscheidungen erfolgt. Diese sind selbstverständlich auch bei allen inhaltlichen Aspekten (her zur Anwendung kommenden psychodiagnostischen Methoden wirksam. (vgl. Klix u. a. 1972, Helm, Kasielke und Mehl 1974). Deshalb ist ein solches operationales Vorgehen mit engeren „abnormitätsbezogenen“ Zielbestimmungen nur als Übergangsform aufzufassen. Andernfalls besteht die Gefahr, sich in einem Operationalismus positivistischer Prägung zu verlieren.

3. Sowohl die lediglich an operationalen Normkriterien orientierte Zielbestimmung als auch eine theoriebestimmte Ableitung von Therapiezielen können nicht unabhängig von den konkreten *gesellschaftlichen Rahmenbedingungen* psychotherapeutischen Handelns gesehen werden. Da sich die Psychotherapie neurotischer Störungen in unserer Gesellschaft immer auf Erlebens- und Verhaltensweisen von Menschen in einer sozialistischen Lebenspraxis bezieht, für die die Normative des sozialistischen Menschenbildes eine entscheidende hohle spielen, hat die Theorie dieser neurotischen Störungen und die therapeutische Zielstellung diese Bedingungen zu beachten. Für die Psychotherapie hat

das sozialistische Menschenbild eine zielbestimmende Funktion, da es zum Ausdruck bringt, welchen Aspekten der Persönlichkeit in unserer Gesellschaft vorrangig theoretische und praktische Bedeutung zukommt. Von hier aus wird die Notwendigkeit einer Reflexion über die gesellschaftliche Relevanz psychotherapeutischer Zielsetzungen recht deutlich (Kohler 1974, Wolfram 1974, Thom und Löther 1975). Im folgenden wollen wir versuchen, einen Beitrag zur Klärung dieser gesellschaftlichen Relevanz psychotherapeutischer Zielstellungen zu leisten.

2. Die Abhängigkeit psychotherapeutischer Zielbestimmungen von gesellschaftlichen Normativen

Wir gehen bei unseren Überlegungen davon aus, daß Psychotherapie, wenn auch im praktischen Detail in unterschiedlichem Maße, bei den Patienten Einstellungen und Wertmaßstäbe gegenüber der Umwelt und gegenüber sich selbst beeinflußt, ihre Lebens- und Selbstgestaltung im Hinblick auf die Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit gegenüber den in der konkreten Lebenslage bestehenden gesellschaftlichen Anforderungen verändert und schließlich auch ihre Fähigkeiten zur Konflikt- und Lebensbewältigung entwickeln kann. Es ist offensichtlich, daß die damit angestrebte Befähigung der Patienten zu einer „normalen“ Bewältigung von Lebensaufgaben immer im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Möglichkeiten, Anforderungen und Normen steht. Insofern können Therapieziele in ihrer individuellen Bestimmtheit nicht unabhängig von diesem gesellschaftlichen Kontext des individuellen Lebensprozesses festgelegt werden. Bisher ist dies jedoch nur ungenügend systematisch berücksichtigt worden und eine um so dringendere Aufgabe, da sich in unserer Gesellschaft qualitativ neue Bedingungen für die schöpferische Lebenstätigkeit ihrer Bürger herausgebildet haben und sich ständig weiterentwickeln. Da die praktische Wirkung von Psychotherapie, ob beabsichtigt oder nicht, den Patienten gezielt befähigt und veranlaßt, sich hinsichtlich seiner sozialen Einstellungen und Verhaltensnormen neu zu orientieren, Psychotherapie also auch immer einen normativen Aspekt besitzt, trägt der Psychotherapeut eine nicht unwesentliche gesellschaftliche Verantwortung. Diese Betrachtungsweise hat dazu geführt, daß das Problem der gesellschaftlichen Folgewirkungen verschiedener Formen der Psychotherapie seit einigen Jahren intensiv diskutiert wird. Die dabei auf die Bedingungen der kapitalistischen Gesellschaft bezogenen Kritiken und Argumente sind sehr unterschiedlich und oft auch extrem (Fürstenau 1972, Keupp und Bergold 1972, Wulff 1972, Rosemeier 1973, Schlirf und Drust 1973). Wir erwähnen diese Stellungnahmen hier nur deshalb, weil sie die zunehmende Reflexion über den normativen Aspekt der Therapiezielbestimmung und die damit verbundene Verantwortung des Psychotherapeuten im internationalen Maßstab zum Ausdruck bringen. Noch deutlicher tritt dieser Gesichtspunkt hervor, wenn aus der Sicht der Neurosenlehre und -therapie psychoprophylaktische oder psychohygienische Maßnahmen abgeleitet werden, die sicher in noch stärkerem Maße als bisher künftig erforderlich werden, oder wenn im Zusammenhang mit Psychotherapie über die Einbeziehung von Personen und Institutionen aus der Umwelt des Patienten (z. B. Partner, Leiter, Kollektiv) in die konkrete Lebenslage von Patienten eingegriffen wird.

Die Ausarbeitung gesellschaftlich relevanter Therapiezielbestimmungen ist jedoch nicht einfach durch die Übernahme geltender gesellschaftlicher Erziehungsziele und Persönlichkeitsideale möglich. Sie erfordert vielmehr die Beachtung der Besonderheiten der Psychotherapie als einer im Rahmen des Gesundheitswesens organisierten Behandlung von psychischen Störungen von Menschen, die „Krankheitswert“ annehmen können. Neurotische Störungen sind relativ andauernde und zumeist im Sozialisationsprozeß erworbene Störungen der umwelt- und selbstbezogenen kognitiven, emotionalen und motivationalen Prozesse, die sich in Symptomen im Verhaltens-, Erlebens- und somatischen Bereich manifestieren können. Deshalb sind Therapieziele nicht einfach identisch mit Zielen der Persönlichkeitsbildung im Rahmen der Pädagogik oder der gesellschaftlichen Erziehungspraxis, sondern sie sind abhängig von den genannten Störungscharakteristika, den damit zusammenhängenden dispositionellen Faktoren und von pathogenen Bedingungen. Therapieziele können daher nur im Hinblick auf die von der Psychotherapie mit speziellen Methoden realisierbaren Wirkungen bestimmt werden.

Bei der Bestimmung gesellschaftlich relevanter Therapieziele ist zu bedenken, daß der Gegenstand der Psychotherapie sehr breit ist und eine Reihe unterschiedlicher, zum Teil stark spezifischer

Anwendungsbereiche einschließt. Im folgenden greifen wir aus diesem breiten Spektrum nur die mit der Neurosenpsychotherapie verknüpften Fragen auf und hoffen, dabei auch allgemeine bedeutsame Aspekte aufzeigen zu können, die teilweise auch für andere Anwendungsbereiche überdenkenswert sind.

[12] Selbst bei Scholorientierungen, die sich einem sehr engen Symptombegriff verpflichtet fühlen (Bregelmann 1976), wird zunehmend auf persönlichkeitsbezogene Störungskomponenten geachtet, die zum Teil in der empirischen Forschung auch bereits abgegrenzt werden konnten (Kanfer 1976). Gemeint sind Einstellungen, Bewertungen und Wahrnehmungsweisen gegen über dem Selbst (vgl. Hugler in diesem Band), den gesellschaftlichen Anforderungen der Umwelt, Normen und Werten; Fähigkeiten zur Selbstgestaltung, zur eigenen Entscheidung, zur Kooperation und zur emotional befriedigenden Kommunikation, zur realitätsgerechten Kritik und Verantwortungsübernahme, zur Produktivität und Leistung. Die Struktur solcher Komponenten und deren Entwicklungsbedingungen bilden auch den Gegenstand der psychologischen Theorie der Persönlichkeit. Ihr Zusammenhang mit biologischen, sozialen und gesellschaftlichen Gegebenheiten ist besonders auf dem Gebiet der psychischen Fehlentwicklungen in vieler Hinsicht noch ungeklärt und sollte künftig Gegenstand intensiver Forschungsarbeit sein (Schmidt 1974).

Doch nicht nur durch diesen Persönlichkeitsbezug neurotischer Störungen läßt sich die gesellschaftliche Relevanz der Therapiezielbestimmungen verdeutlichen. Neben der Beachtung dieses differentiellen Aspekts gibt es in der neurosenpsychologischen Literatur viele empirische Belege dafür, daß bezüglich der gesellschaftlichen und sozialen Lebensbewältigung bei neurotischen Entwicklungen im Endeffekt ganz ähnliche typische Folgen resultieren. Hier handelt es sich um häufige Konflikte des Patienten mit seiner sozialen Umwelt, verbunden mit mangelnder Fähigkeit, diese zu lösen, wodurch sich die emotionalen Beziehungen für den Patienten und für seine Bezugspersonen sehr unbefriedigend gestalten können. Hierzu gehören oft wesentlich eingeschränkte Fähigkeiten, das eigene Verhalten und bestimmte Umweltbedingungen konstruktiv zu verändern und den Erfordernissen der Situation und Entwicklung anzupassen. Häufig finden sich auch Neigungen zu Scheinlösungen und spezifische neurotische Strategien, wie z. B. ein Rückzug auf einen begrenzten Lebens- und Erlebnisraum oder der Ausbau von neurotischen Defensivmechanismen.

Sowohl die oben genannten Störungscharakteristika als auch die genannten typischen sozialen Folgen weisen eindeutig auf die gesellschaftliche Relevanz und auf normative Gesichtspunkte von Therapiezielbestimmungen hin und machen deutlich, daß solche Bestimmungen nicht primär aus einer biologisch-medizinischen Sichtweise heraus möglich sind.

In diesem Zusammenhang können auch verschiedene neuere Untersuchungsergebnisse aus der Neurosen- und Psychotherapieforschung erwähnt werden, in denen ein enger Zusammenhang zwischen therapiebedingten Änderungen speziell umgrenzter Symptome und Einstellungsänderungen nachgewiesen werden konnte (Leder und Siwiak 1976). Ebenfalls sind hier Effektivitätsstudien zu nennen, in denen sich mit Hilfe von prä- und posttherapeutisch eingesetzten persönlichkeits- und einstellungsbezogenen Testmethoden eindeutige Änderungen hinsichtlich verschiedener Persönlichkeitsaspekte zeigten, die mit der Reduktion von psychischen und funktionellen Beschwerden (also Symptomen im engeren Sinne, vgl. Frohburg 1974b) einhergehen. Solche und andere Ergebnisse erlauben die Feststellung, daß ein allgemeiner Trend in der gegenwärtigen Psychotherapie im internationalen Maßstab als verstärkte Zuwendung zu Verfahren charakterisiert werden kann, die auf die Persönlichkeit und ihre Umweltbezüge [13] zielen. Diese Tendenz kommt auch in der Weiterentwicklung der ausführlich in diesem Band dargestellten patientenzentrierten Gesprächspsychotherapie (vgl. Helm in diesem Band) zum Ausdruck, ebenso aber auch in neueren Entwicklungen der Verhaltenstherapie in den USA (Kanfer 1976). Wir sehen darin wichtige Belege für unsere These, daß Psychotherapie bei neurotischen Entwicklungen unmittelbar Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung einschließt und damit die Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz der darauf bezogenen Therapieziele eng berührt.

In einer neueren Arbeit von Schmidt (1974) über den normativen Aspekt in der Persönlichkeitspsychologie wird diese Beziehung zwischen Persönlichkeit und ihrem wesensbestimmenden gesellschaftlichen Kontext als notwendige und wichtige Bestimmungskategorie herausgearbeitet. Gegen die „Fiktion und Illusion wertfreier

Persönlichkeitsforschung“ (S. 8), in der die realen gesellschaftlichen und ideologischen Bezüge ausgeklammert werden, wird auch hier die Forderung gestellt, die im konkreten gesellschaftlichen Sozialisationsprozeß induzierten Normative bei der Persönlichkeitsbestimmung unmittelbar zu berücksichtigen, da sie „in den sich ausprägenden Persönlichkeitszügen ... stets mitenthalten sind (S. 9).

Daraus folgt auch, daß neurotische Störungen sowohl wegen ihrer Verursachung durch Lernprozesse (z. B. im Sozialisationsprozeß) als auch wegen ihres Bezugs zur Persönlichkeit und deren Umweltbeziehungen sowie ihrer z. B. in konkreten Zielen der Erziehungspraxis zum Ausdruck kommenden Verbindung zu gesellschaftlichen Verhaltensnormen nicht ohne weiteres dem üblichen medizinischen Krankheitsbegriff untergeordnet werden können (vgl. Pflanz 1970, Keupp 1972, Thom und Weise 1973a, b). Ebenso läßt sich die Therapie neurotischer Störungen wegen ihrer persönlichkeitsfördernden Aspekte, die mit komplexen Lernprozessen zusammenhängen, nicht schlechthin mit den somatischen Behandlungsmethoden von Krankheiten im traditionellen medizinischen Sinne gleichsetzen. Gerade wegen des deutlich gewordenen psychologischen Problemgehalts der neurotischen Störungen, ihrer Ursachen und Therapie stellt dieses Gebiet ein wichtiges interdisziplinäres Arbeitsfeld für das Zusammenwirken von klinischen Psychologen und Ärzten im Gesundheitswesen dar, das deshalb auch zunehmend in die Ausbildung der Fachrichtung Klinische Psychologie in der DDR integriert wird (Helm und Frohburg 1974, 1976).

3. Therapieziele aus der Sicht gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse im Sozialismus

Da psychotherapeutische Wirkungen infolge des besonderen Charakters neurotischer Störungen notwendig immer den Person-Umwelt-Bezug der Patienten tangieren, sind die gesellschaftlichen Existenzbedingungen der Patienten in doppelter Hinsicht für die inhaltliche Bestimmung von Therapiezielen von großer Bedeutung. Einmal sind sie in vielfacher Weise in das Netz von Bedingungen eingeschlossen, aus denen neurotisches Verhalten entstehen kann. Daraus folgt, daß die für eine bestimmte Entwicklungsstufe einer Gesellschaftsformation typischen sozialen Anforderungen und Widersprüche die Häufigkeit und Art neurotischer Entwicklungen und damit verbunden persönlichkeits- [14]bezogenen Störungen beeinflussen. Zum anderen setzt jedes konkrete gesellschaftliche System kraft seiner inneren Entwicklungsgesetze auch für die Persönlichkeitsbildung allgemeine Erfordernisse und Maßstäbe, mit denen sich der neurotisch gestörte Mensch ebenso wie jeder andere ständig konfrontiert sieht und von deren Realisierung es mit abhängt, in welchem Maße ein produktives, aktiv gestaltetes Leben realisiert werden kann. Diese Erfordernisse und Maßstäbe sind sehr differenziert und unter Umständen sogar widersprüchlich, sofern es um unterschiedliche Tätigkeitsbereiche und den Einfluß sich überlebender und teilweise reaktionärer Normen in unserer Gesellschaft geht. Solche vor allem in weltanschaulichen Positionen, in den Moralnormen und in der pädagogischen Praxis einer jeden Gesellschaft ausgedrückten Ansprüche und Wertungsmaßstäbe bilden einen allgemeinen und bedeutsamen Rahmen, in den psychotherapeutische Tätigkeit immer integriert sein muß. Unsere gesellschaftlichen Bedingungen enthalten im Hinblick auf beide Aspekte spezifische Züge und Eigenarten, die es zu bestimmen gilt, da sie für therapeutische Zielsetzungen wichtige Orientierungen geben.

Die Frage nach den im Sozialismus vorhandenen gesellschaftlichen und sozialen Bedingungen für neurotische Entwicklungen ist leider derzeit noch nicht mit der wünschenswerten Konkretheit und Sicherheit zu beantworten, da es dazu kaum ausreichend methodisch gesicherte Untersuchungsergebnisse gibt. In den letzten Jahren zeigt sich aber doch zu dieser Frage eine weitgehend übereinstimmende Tendenz in der Interpretation psychotherapeutischer Erfahrungen, von der hier ausgegangen werden kann. Danach lassen sich trotz im einzelnen unterschiedlich gesetzter Akzente etwa folgende Thesen zusammenfassen:

1. In der ständigen Entwicklung der sozialistischen gesellschaftlichen Lebensverhältnisse nehmen die Anforderungen an die Menschen auf verschiedenen Ebenen zu. Diese Anforderungen betreffen – und in dieser Qualität sind sie gerade für den Sozialismus typisch – die Bildung und die Verantwortung im Beruf für breite Schichten der Bevölkerung und damit neuartige, höhere Maßstäbe der Bewertung und der Selbstbewertung jedes einzelnen.

2. Der Kollektivität im gesellschaftlichen Lebensprozeß kommt bei Zunahme der kommunikativen Beziehungen und bei komplexer werdenden Aufgaben der Integration in diese kollektive Tätigkeit auf unterschiedlichen Ebenen wachsendes Gewicht zu.

3. In den tradierten Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens vollziehen sich rasche Veränderungen besonders im Bereich der Partnerbeziehungen, und damit verbunden gilt es, hohe Anforderungen an die Fähigkeiten, persönlichen Interessen und Neigungen in Übereinstimmung mit den gesellschaftlichen und sozialen Normen zu realisieren.

4. Dazu müssen die durch den schnellen Fortschritt auf wissenschaftlich-technischem Gebiet notwendig werdenden raschen Umstellungen in der Lebensweise (Rhythmen der Arbeit, Urbanisierung, Informationsangebot u. a.), die die Fähigkeiten zur sinnvollen Veränderung erworbener Haltungen und Gewohnheiten stark beanspruchen (Platonow 1973, Tarassow und Discher 1973), beachtet werden. Faktoren dieser Art wurden auch besonders bei den Psychotherapietagen in Prag und Erfurt 1973 hinsichtlich ihrer Bedeutung für psychotherapeutische Fragen im Sozialismus behandelt.

5. Es ist zu bedenken, daß alterstypische Belastungen im Sozialisationsprozeß [15] unter unseren Bedingungen anders geartet sind als unter kapitalistischen. Da sich dabei die für die Individuen bedeutsamen Konflikte und Widersprüche in konkreten Formen vor allem im Beruf und in den Familienbeziehungen auswirken, haben sich auch auf dem Gebiet der Neurosenforschung ätiologische und therapeutische Untersuchungen in den letzten Jahren merklich auf diese Lebensbereiche konzentriert (Höck, Szewczyk und Wendt 1971, Mjager und Mischina 1973).

Produktiv sind dabei die im Einzelfall auftretenden Widersprüche insofern, da sie zunächst immer Impulse für eine Weiterentwicklung sowohl der einzelnen Mitglieder als auch der gesamten Gesellschaft selbst auszulösen vermögen. Die skizzierten generellen Veränderungen des gesellschaftlichen Anspruchsniveaus an die Persönlichkeitsentwicklung schließen nun aber auch viele Möglichkeiten für das Umschlagen von an sich produktiven und vorwärtstreibenden Widersprüchen in Konflikte ein, die von einzelnen gelegentlich nur schwer und oft nicht ohne Hilfe bewältigt werden können (Szewczyk 1968, Kunzendorf, Andrzejak und Geyer 1974).

Schmidt (1975) hat unter Bezug auf verschiedene empirische Untersuchungsbefunde (u. a. Walczak 1965, Krüger 1971, Dettenborn und Fröhlich 1971) auf die Bedeutung der Widerspruchskategorie ausdrücklich hingewiesen und dabei dargestellt, wie Widersprüche, die innerhalb der Basis, zwischen Basis und Überbau und innerhalb des Überbaus bestehen, über die verschiedenen Sozialisationsmedien (Klassenkollektiv, Familie usw.) die Sozialisation im Kindes- und Jugendalter konflikthaft gestalten und unter besonderen Umständen zu Fehleinstellungen und neurotischem Verhalten führen können. Bei der vor allem auf der Basis von Konflikten sich vollziehenden neurotischen Fehlentwicklung sind verschiedene Faktoren ätiologisch beteiligt, durch die auch solche Prozesse verstärkt oder fixiert werden können. Hier wären einmal bestimmte Persönlichkeitscharakteristika zu nennen, die in der früheren tätigen Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt oder während spezieller Entwicklungseinwirkungen auf der Basis dispositioneller Komponenten entstanden sind. Zweitens muß auf aktuelle Person-Umwelt-Störungen etwa im Sinne spezifischer sozialer Überlastungs-, Überforderungs- und Streßsituationen und deren Konsequenzen hingewiesen werden (Helm 1973), wobei sowohl die diagnostische Abgrenzung und Klassifikation als auch das theoretische Verständnis der Wirkungsweise neuroseätiologischer Faktoren noch viele Forschungsbemühungen erfordern werden (Seidel 1974). Umfangreiche Sichtungen des empirischen Materials über Bedingungen der Verhaltenschronifizierung (z. B. Thomae 1968) legen nahe, hier neben der persönlichkeits- und entwicklungspsychologischen Betrachtungsweise, sich auch um eine konkrete gesellschaftsbezogene psychologische Ökologie der Fehlentwicklungen etwa im Sinne von differenzierten Lebensraumanalysen zu bemühen (vgl. Moos und Insel 1974).

Ganz offensichtlich ist, daß die bei neurotischen Patienten häufig auftretenden persönlichkeitsbezogenen Störungen, wie unrealistisches oder verunsichertes Selbstbild, stark egozentrisches Verhalten und fehlende Flexibilität bei der Lösung von Konfliktbeziehungen u. a., ziemlich genau das Gegenteil der eigentlich geforderten Einstellungen und Haltungen darstellen. Insofern sind sie gerade wegen dieses Gegensatzes zur allgemeinen Tendenz der Persönlichkeitsentwicklung im Sozialismus teils Ursache, teils Ausdruck von neurotischem Dasein.

Wichtig für das Verständnis neuer Züge im gesellschaftlichen Anspruch an die Persönlichkeitsentwicklung ist der Tatbestand, daß sie eine notwendige Konsequenz und Bedingung der objektiv existierenden gesellschaftlich-ökonomischen [16] Struktur darstellen. Daher werden sie in unserer philosophischen, politischen und pädagogischen Literatur zwar unter Umständen mit anderen Worten, jedoch dem Wesen nach gleich formuliert und begründet (Hahn 1974, Gutsche 1974, Miller 1974). Da die sozialistische Gesellschaft auf Grund der Existenz gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln nicht anders als nur über eine planmäßige Gestaltung des gesellschaftlichen Lebensprozesses gemäß den Bedürfnissen und Zwecken der Werktätigen existieren und sich entwickeln kann, gewinnt die *Bewußtheit* über die gesellschaftlichen Zusammenhänge und Erfordernisse einschließlich des Selbstbewußtseins von der eigenen Stellung im gesellschaftlichen Lebensprozeß und in sozialen Gruppen eine dominierende Funktion bei der Persönlichkeitsentfaltung. Diese Bewußtheit umschließt sehr verschiedene Aspekte, weltanschauliche Erkenntnisse, Wissen um bedeutsame gesellschaftliche Entwicklungsgesetze, rationale Einsichten in moralische Normen und Wertmaßstäbe und nicht zuletzt Einsichten in optimale soziale Kommunikationsgestaltungen zur Persönlichkeitsförderung und Verbesserung der zwischenmenschlichen Beziehungen in der Leitungstätigkeit, in Berufskollektiven sowie im Partner-, Familien- und Erziehungsbereich. Eng mit der Leitkategorie „Bewußtheit“ verbunden ist die Parteilichkeit des Verhaltens, die die Übernahme der genannten Einsichten und Erkenntnisse in das eigene Wertsystem ausdrückt, so daß daraus echte Überzeugungen als Grundlage von Entscheidungen und Handlungen werden.

Nebenher erwähnt sei hier das wichtige, bisher nur wenig bearbeitete Problem, inwieweit manche in psychotherapeutischen Gesprächen wirksamen Interaktionsmerkmale und therapeutische Verhaltensfertigkeiten auch in außerpsychotherapeutischen Sozialbeziehungen persönlichkeitsfördernde Wirkungen haben. Dies wäre z. B. für die Verbesserung der Gestaltung des Arzt-Patient-Verhältnisses in der sozialistischen Gesellschaft zu diskutieren. Auf die Notwendigkeit, dieses Problem in der gegenwärtigen Situation wissenschaftlich zu bearbeiten, hat der Stellvertreter des Ministers für Gesundheitswesen anläßlich des 2. Soziologiekongresses der DDR ausdrücklich aufmerksam gemacht (Toedtmann 1974). Ansätze dazu finden sich bei Taschlykow (1972). Weitere Untersuchungen zeigen, daß Verallgemeinerungen therapiespezifischer Ergebnisse auch für die Verbesserung sozialer Beziehungen in anderen Lebensbereichen genützt werden können (Bednar und Weinberg 1970, Tausch u. a. 1971, 1973).

Ein weiterer allgemein bedeutsamer Grundzug wird mit der Betonung des gesellschaftlichen Verantwortungsbewußtseins und der *Kollektivität* hervorgehoben. Die damit geforderte Bereitschaft zur eigenen Teilnahme an der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebensprozesses über die notwendige spezialisierte Arbeitstätigkeit hinaus, die zugleich auch immer soziale Kommunikation und kollektives Handeln fördert, ist sowohl Bedingung progressiver gesellschaftlicher Entwicklung als auch zugleich Medium der individuellen Persönlichkeitsentwicklung, da nur ein Reichtum an sozialen Beziehungen zur Entwicklung vielseitiger Fähigkeiten der Menschen beitragen kann.

Schließlich gehören zu den heute bereits klar ausgeprägten Maßstäben des sozialistischen Persönlichkeitsbildes die *schöpferische Aktivität* des Subjekts im Sinne der Fähigkeit und Bereitschaft, auf konstruktive und neue Weise Lösungsmöglichkeiten für gesellschaftlich bedeutsame Aufgaben zu schaffen. Für die marxistisch-leninistische Persönlichkeitstheorie haben die im Sozialismus entscheidenden Qualitätsmerkmale von Bewußtheit, Gesellschaftsbezogenheit, [17] schöpferischer Aktivität und Parteilichkeit als Aspekte des sozialistischen Menschenbildes richtungweisenden Charakter. Die persönlichkeits- und entwicklungstheoretische Bestimmung dieser Merkmale und ihre methodische Erfassung wird auch immer deutlicher als eine wichtige wissenschaftliche Aufgabe der marxistisch-leninistischen Psychologie erfaßt. Auf ihre Bedeutung als Grundkategorie der Persönlichkeitsbewertung im Sozialismus haben besonders Hiebsch (1966), Kossakowski (1971) und Schmidt (1974) hingewiesen. Das sozialistische Menschenbild dient in seiner normativen, d. h. idealnormsetzenden und damit erzieherischen Funktion zugleich als Richtschnur für das individuelle Handeln. Dabei ist zu bedenken, daß die Entwicklung von Eigenschaften, die diesen Leitkategorien entsprechen, ein komplizierter Prozeß ist, bei dem individuelle Anlagen, der ontogenetische Sozialisationsprozeß, einschließlich der Art der Erziehung, und andere Faktoren eine Rolle spielen (Dölling 1973).

Wesentlich ist dabei, daß die für die Individuen relevanten sozialen Lebensbedingungen solche Eigenschaften und Haltungen unmittelbar herausfordern und bekräftigen. Mitrochin (1972, S. 31) hat dies deutlich gemacht, indem er schrieb: „Unter der Herausbildung einer ‚reichen‘, ‚harmonischen‘, ‚allseitig entwickelten‘ Persönlichkeit, die sich den gesellschaftlichen Reichtum aneignet, ist nicht die Organisierung des Systems zur Verteilung verschiedener ethischer, kultureller und sonstiger Werte unter die Menschen zu verstehen, denen nur übrigbleibt, sie so vollständig wie möglich aufzunehmen. Das wäre das bürgerlich-bürokratische Denkschema ... Das gesellschaftliche Wesen des Menschen läßt sich nur in dessen aktiver Tätigkeit, nur in der direkten Teilnahme am gesellschaftlichen Schaffensprozeß aneignen ...“ Ausführliche Modellvorstellungen zum Einfluß grundlegender sozialer Strukturen auf die Persönlichkeitsentwicklung hat in diesem Sinne auch Sève (1972) begründet.

Wenn nun einerseits gerade Komplikationen und Schwierigkeiten bei der Realisierung der genannten gesellschaftlichen Anforderungen und Wertmaßstäbe mm neurotischen Geschehen häufig auftreten und andererseits die Lebensbewährung des Neurotikers nur möglich wird, wenn ihm ein Mindestmaß an Orientierung an den vorherrschenden Verhaltensnormen und Bewertungsmaßstäben der sozialistischen Gesellschaft gelingt, muß sich Psychotherapie auch die allgemeine Zielstellung zu eigen machen, im oben genannten Sinne den Grad der Bewußtheit, Parteilichkeit, das Maß der Gesellschaftsbezogenheit und das Vermögen zur aktiven und eigenständigen Lösung von Konflikten und Widersprüchen zu fördern und zu aktivieren. Dabei wird sich auch die Effektivitätsforschung in der Psychotherapie in enger Verbindung zur marxistisch-leninistisch fundierten Persönlichkeitspsychologie künftig darum zu bemühen haben, für solche Persönlichkeitseigenschaften, die mit den genannten Qualitätsmerkmalen des sozialistischen Menschenbildes zusammenhängen, Erfassungs- und Bewertungsmethoden, statistische Normen und weitere empirische Objektivierungen zu erarbeiten, um hier den gegenwärtigen Stand subjektiv-intuitiver Bewertungen zu überwinden. An dieser Stelle entsteht nun die Frage, welche therapeutischen Konzepte und Aktivitäten vorrangig solchen Zielsetzungen am besten entsprechen können. [18]

4. Probleme der psychotherapeutisch-methodischen Realisierung gesellschaftlich relevanter Therapieziele

Unter den Bedingungen der sich gegenwärtig rasch entwickelnden psychotherapeutischen Methodik und unter Beachtung der bereits erwähnten Gegensätzlichkeit zwischen den einseitigen theoretischen Standpunkten der in der bürgerlichen Gesellschaft entstandenen Hauptkonzepte und den weltanschaulichen persönlichkeits-theoretischen Ausgangspositionen der Psychotherapie der sozialistischen Gesellschaft, kommt es in erster Linie darauf an, eigene Ansprüche an die psychotherapeutische Methodik zu formulieren. Wahrscheinlich können dabei die bei uns angewendeten Methoden besser nach ihren spezifischen Wirkungsrichtungen als nach dem Grad der Zuordenbarkeit zu den in der bürgerlichen Gesellschaft entstandenen methodischen Konzepten beurteilt werden. Eine solche Beurteilung bedarf natürlich konkreter empirischer Untersuchungen über methodenspezifische Effekte, die allerdings erst in Ansätzen vorhanden sind. Zu ihrer Zielrichtung und Schwerpunktbildung möchten wir nun versuchen, einige Aussagen zu machen.

Wenn man zu diesem Zweck versucht, die zielspezifische Effektivität von psychotherapeutischen Methoden einzuschätzen, ergibt sich eine Reihe von Schwierigkeiten.

Erstens hat sich gezeigt, daß entscheidende Wirkungen im psychotherapeutischen Prozeß auf speziellen Einstellungen und Verhaltensweisen des Psychotherapeuten beruhen, die relativ unabhängig vom vertretenen methodischen Konzept und seiner Zielstellung realisiert werden können. Anhänger einer bestimmten psychotherapeutischen Methode mögen also die Prinzipien und Ziele dieser Methode fest vertreten und verteidigen, richten sich aber in der konkreten Anwendung keineswegs streng danach, sondern folgen eher ihrem individuellen Erfahrungswissen. Diese Schwierigkeit in der Bewertung läßt sich nur beheben, wenn die konkrete Realisierung der für eine Methode repräsentativen Prinzipien und Ziele in entsprechenden Untersuchungen zur Methodenbeurteilung mit berücksichtigt wird, wie dies z. B. in der gesprächstherapeutischen Prozeßforschung geschieht (Kasielke 1969 und Helm 1974b).

Eine zweite Schwierigkeit für die Bewertung von psychotherapeutischen Methoden im Hinblick auf Zielsetzungen besteht darin, daß vor allem traditionell gewachsene Verfahren, wie etwa die Psychoanalyse, unzureichend klar bezüglich des ihnen eigentümlichen methodischen Vorgehens und recht spekulativ bezüglich der Zielsetzungen definiert sind (Kohler 1968, 1974). Für die klassische Psychoanalyse charakteristische methodische Richtlinien bestehen z. B. im interpretierenden Bewußtmachen und sogenannten Durcharbeiten von als gesellschaftlich bedingt aufgefaßten hypothetischen Verdrängungen oder Hemmungen biologisch fundierter Triebkomponenten, wobei die Wirkung der Gesellschaft neurosentheoretisch nur negativ, etwa im Sinne einer Frustration formuliert wird (Freud 1955). Daß sich die Situation in dieser Hinsicht auch in neoanalytischen Konzeptionen im Prinzipiellen hier nicht wesentlich geändert hat, zeigen Anzyferowa und Mansurow (1969) und Sève (1973).

Drittens werden Einschätzungen auch dadurch schwierig, daß recht divergierende Methoden und Mittel in einer Richtung vereinigt werden, die dann nur durch ganz allgemeine Rahmenangaben bestimmt wird. Letztere Situation liegt wohl gegenwärtig bei der sich als eigenständige Disziplin verstehenden Verhaltenstherapie vor. Hier gibt es bekanntlich zahlreiche, oft an lernpsychologischen Prinzipien orientierte Verfahren zur Verhaltensmodifikation, deren allgemeine Rahmendefinition „als die Anwendung der gesamten Experimentalpsychologie auf die Lösung seelischer Probleme ... und zwar mit besonderer Bevorzugung der individuellen Differenz, Psychologie der Abnormalität [19] und Sozialpsychologie“ (Brenghelmann 1976) keinen ausreichend klaren Unterschied zu einer Reihe anderer Richtungen mehr erkennen läßt (vgl. Strauß in diesem Band). Analoge Tendenzen zu einer Erweiterung klassischer Konzeptdarstellungen gibt es auch in der Psychoanalyse, z. B. in dem Bestreben, ihr eine revolutionierende Wirksamkeit unter anderem im pädagogisch-politischen Bereich zu verleihen (Gente 1970). Die prinzipielle Unhaltbarkeit einer solchen Revolutionierung der Psychoanalyse hat Sève (1973) nachgewiesen.

Bei dem Versuch einer Einschätzung vorliegender und angewandter psychotherapeutischer Methoden scheint es zunächst naheliegend, daß gruppenpsychotherapeutische Methoden und auch das „Regime der therapeutischen Gemeinschaft“ besonders gut solchen Therapiezielen entsprechen, die sich aus den Erfordernissen unseres gesellschaftlichen Lebensprozesses ergeben. So stellte Kratochvil (Hausner, Höck und Kratochvil 1975) auf dem Prager Psychotherapiesymposium 1973 in seinem Übersichtsreferat zum Thema „Psychotherapie in den sozialistischen Ländern“ fest, daß ein wesentlicher Entwicklungstrend in der raschen Ausbreitung gruppenpsychotherapeutischer Verfahren bestehe, die sich an die sozialistischen Prinzipien des Zusammenlebens, besonders der Kollektivität, der Kritik und Selbstkritik und des Einflusses der kollektiven Tätigkeit auf die Persönlichkeitsentwicklung anlehnen. Auch Leder betonte auf dem Prager Symposium, daß sich kombinierte und vielseitige Strategien durchsetzen, in der eigenen Einrichtung dabei aber dem Regime der therapeutischen Gemeinschaft deshalb besonderes Gewicht beigemessen werde, weil es den Prinzipien des sozialistischen Gesundheitswesens besonders gut entspräche. Hier spielen die demokratischen Formen der sozialen Organisation des therapeutischen Systems eine besondere Rolle, in dem Aktivität, Selbständigkeit und Verantwortung der Patienten in der Interaktion angeregt werden. Ähnliche Auffassungen wurden in der DDR auf der Brandenburger Tagung (1974) zum Prinzip der therapeutischen Gemeinschaft in der Psychiatrie vertreten (Späte, Schirmer und Müller 1974).

Da die Psychotherapie neurotischer Entwicklungen in ihren persönlichkeitsangierenden Aspekten die bereits dargestellten generellen Leitkategorien des sozialistischen Menschenbildes berücksichtigen sollte, verdienen diese Auffassungen Beachtung. Gruppenpsychotherapie und „therapeutische Gemeinschaft“ könnten in komplexer Weise Momente der Einsichtsvermittlung, der Entwicklung verbesserter Kommunikationsfähigkeit über ein besseres Eigen- und Fremdverständnis und der Fähigkeitsentwicklung zur Lösung zwischenmenschlicher Konflikte kombinieren. Solche naheliegenden Annahmen erfordern allerdings, daß in der empirischen Forschungsarbeit konkrete methodisch-therapeutische Gestaltungsmöglichkeiten ermittelt werden, durch die eine Realisierung solcher Zielsetzungen in der therapeutischen Gruppe auch nachweisbar möglich wird.

Bei allen optimistischen Äußerungen über Vorteile gruppenpsychotherapeutischer Methoden bezüglich gesellschaftlich relevanter Zielsetzungen, zu denen noch therapieökonomische Erwägungen hinzukommen, liegen bis heute leider noch keine überzeugenden empirischen Nachweise darüber vor.

In den Übersichten zur internationalen Forschungsliteratur zur Gruppenpsychotherapie in den kapitalistischen Ländern (Bednar und Lawlis 1971) zeigt sich eher eine gewisse Skepsis gegenüber den theoretisch und methodisch heterogenen gruppen-[20]psychotherapeutischen Verfahren. Auch Vergleichsuntersuchungen konnten bisher entgegen manchen Plausibilitätsargumenten keine generelle Überlegenheit gruppenpsychotherapeutischer Methoden über die Einzeltherapie ausweisen. Im Gegensatz zur verbalen Einzeltherapie und zu verschiedenen anderen Methoden ist die Gruppenpsychotherapie hinsichtlich ihrer wirksamen Variablen noch wenig erforscht, und leider wurden auch bisher die umfangreichen Erkenntnisse aus der Sozialpsychologie dort kaum in gründlicher Weise berücksichtigt, obgleich eine umfangreiche Literatur darüber vorliegt. Es ist deshalb dringend erforderlich, die sich in der Gruppenpsychotherapie anbietenden und recht naheliegenden Möglichkeiten im oben genannten Sinne gezielt weiter zu untersuchen, um die gruppenpsychotherapeutische Methodik effektiv gestalten bzw. konkrete Anforderungen an den Psychotherapeuten präziser als bisher formulieren zu können, wie dies zur Zeit in der Gesprächsgruppentherapie (vgl. Böttcher in diesem Band und 1976) und bezüglich der therapeutenabhängigen Verlaufsphasen in einer dynamisch orientierten Gruppenpsychotherapie (Höck 1974) im Ansatz versucht wird.

Die Notwendigkeit, hier einen echten Schwerpunkt festzulegen, resultiert aber auch daraus, daß Gruppenpsychotherapie und auch „therapeutische Gemeinschaft“ in sich sehr unterschiedlich motiviert, strukturiert und theoretisch begründet sein können. Daraus ergibt sich, daß in der Praxis oft nur ganz partielle Aspekte der gesellschaftlich relevanten Therapieziele berührt werden.

Besonders deutlich zeigt sich, daß in den verschiedenen Formen der Gruppenpsychotherapiepraxis in den kapitalistischen Ländern offenbar engere Zielstellungen ohne bewußte Reflexion auf gesellschaftliche Normative angestrebt werden. Hier entwickelten sich zahlreiche Varianten mit weit voneinander abweichenden methodischen Akzenten und Zielstellungen. Ihre weite Verbreitung bis hin zur Gesellschaftsspiel-Mode führt Rogers (1974) u. a. auf die zunehmende „Enthumanisierung“ und auf die Bedürfnisse nach echten emotionalen zwischenmenschlichen Beziehungen in der kapitalistischen Gesellschaft, speziell in den USA, zurück.

Während mit T-(Trainings)Gruppen das Ziel verfolgt werden soll, Fähigkeiten zur besseren Interaktion in Gruppen auszubilden, dienen „Encounter“-Gruppen und „Sensitivity“-Gruppen mehr der Erfahrungsbildung bei der interpersonellen Kommunikation. Sinnes- und Körperbewußtheitsgruppen werden mit dem Ziel verbesserter körperlicher Empfindungsfähigkeit durch Tanz, Bewegungsspiele usw. durchgeführt; Kreativitätsgruppen zielen auf Spontaneität und Ausdrucksfähigkeit bei verschiedenen künstlerischen Betätigungen ab; speziellere Ziele haben Gestalttherapiegruppen oder sogenannte Synanons etwa bei Rauschgiftsüchtigen. Die verschiedenen Spielarten psychoanalytischer oder analytisch orientierter Gruppen setzen sich meistens komplexere, die Persönlichkeitsstruktur betreffende Ziele, sind aber stark an spekulativen Konzepten orientiert, in denen gesellschaftliche Probleme psychologisiert und psychologische Probleme biologisiert werden, wodurch sich die realen Persönlichkeits-Gesellschafts-Relationen stark verzerren.

Auch in den sozialistischen Ländern sind die gruppentherapeutischen Konzeptionen gegenwärtig noch sehr unterschiedlich, zum Teil sogar gegensätzlich in theoretischen Grundauffassungen und in den Prinzipien des Therapeutenverhaltens in der Gruppe, was anläßlich des 1. Ostseesymposiums für Klinische Psychologie in Rostock-Warnemünde (1974) deutlich wurde (Höck 1976, Kratochvil 1976, Böttcher 1976, Leder und Siwiak 1976).

Wenn man berücksichtigt, daß gruppenpsychotherapeutische Methoden sicher [21] nicht für alle neurotisch gestörten Patienten indiziert sind und selbst bei weitgehender Anwendung eine gewisse individuelle Vorbereitung der Patienten erfordern und wenn man neueren Untersuchungsbefunden folgend einer sinnvollen Kombination von Gruppenpsychotherapie mit individueller Psychotherapie den Vorrang geben will, dann dürfte die Gesprächspsychotherapie als spezifische individuelle Methode aber auch als integriertes Moment komplexerer methodischer Strategien weitere Förderung verdienen. Einmal ist die wissenschaftliche Analyse der Gesprächspsychotherapie bereits recht weit vorgeschritten, so daß sehr genaue Angaben über effektive therapeutische Variablen und ihre Kontrollmöglichkeiten gemacht werden können (Helm 1974b, c, Frohburg und Helm 1974, 1976, Jälich 1974, Tausch 1976). Zum anderen ist auf der Grundlage solcher Forschungsbefunde eine Therapeutenausbildung durch konkrete und in ihrer Wirksamkeit kontrollierbare Trainingsprogramme möglich

geworden (vgl. Helm in diesem Band). Schließlich ergeben sich auch recht deutliche Beziehungen zwischen den gesprächspsychotherapeutisch angestrebten Veränderungen und den dargestellten gesellschaftlich relevanten normativen Aspekten.

Es ist hier bemerkenswert, daß die Zielsetzungen der Gesprächspsychotherapie nicht nur hypothetisch-deduktiv, sondern auf der Basis umfangreicher Untersuchungsbefunde über reale Änderungen neurotischer Patienten formuliert werden können (Übersichten bei Rogers 1973, Tausch 1973, 1976, Helm 1974a, b, Frohburg 1974b). Diese gesprächstherapeutischen Zielstellungen zeigen deutliche Beziehungen zur marxistisch-leninistischen Persönlichkeitsauffassung, besonders hinsichtlich des aktiven Handelns der Persönlichkeit und der sich darin vollziehenden Selbstverwirklichung. Gleichzeitig muß aber der begrenzte Charakter solcher Zielstellungen hervorgehoben werden, da sie ursprünglich unter dem Einfluß des ahistorischen Menschenbildes von Rogers u. a. formuliert wurden (vgl. die Kritik bei Kohler 1972, S. 24 f.). Näher betrachtet, wären aus den vorliegenden Ergebnissen etwa folgende mögliche Beziehungen zu den für Menschen in der sozialistischen Gesellschaft mit entscheidenden Wesensmerkmalen „Bewußtheit“, „Gesellschaftsbezogenheit“ und „schöpferisch-aktive Umweltauseinandersetzung“ in ihrem unterschiedlichen Ausprägungsgrad zu prüfen (Wolfram 1974).

Zunehmende persönliche Einsicht und Bewußtheit vor allem gegenüber gesellschaftlich-sozialen Erscheinungen werden verbessert bzw. kommen in gewisser Hinsicht zum Ausdruck in therapiebedingter differenzierter Wahrnehmung der eigenen Personeneigenschaften und der sozialen Umwelt, in zunehmender Offenheit gegenüber sozialen Erfahrungen, in vermehrter Selbstkongruenz sowie größerer Selbsterfahrung und -akzeptierung. Beziehungen zur parteilichen Stellungnahme und Überzeugung mögen sich in besserer Entscheidungsfähigkeit, realistischerer Bewertung und angemessener Kritikfähigkeit andeuten. Einem verbesserten Gesellschaftsbezug und größerer Kooperationsfähigkeit entsprechen in den Zielsetzungen bzw. Effektivitätsbefunden der Gesprächspsychotherapie ein sozial verantwortungsvolleres, flexibleres und reiferes, d. h. weniger ichbezogenes Verhalten oder eine verbesserte Akzeptierung anderer Personen, verbunden mit erhöhtem Verständnis ihrer Probleme, befriedigendere interpersonelle Beziehungen, angemessenere soziale Kommunikationsstrategien bzw. Verminderung von Defensivhaltungen. Das Merkmal der [22] schöpferischen Aktivität basiert schließlich auf den Kriterien einer besseren Leistungsfähigkeit durch Wegfall emotional bedingter Blockierungen und Hemmungen, realistischerer Zielsetzung, produktiverer Selbstgestaltung bzw. verbesserter Möglichkeit zur Realisierung eigener Potenzen, aber vielleicht auch in besserer Selbstkontrolle und -steuerung.

Bei dem Versuch, die inhaltlich engen Beziehungen zwischen empirisch ermittelten Zielkriterien der Gesprächspsychotherapie in der sozialistischen Gesellschaft und entscheidenden Merkmalen des sozialistischen Menschenbildes hervorzuheben, zeigt sich aber auch, daß solche Qualitäten wie etwa „Bewußtheit“ und „Kollektivität“ usw. in den Zielkriterien bisher nur relativ auf den engeren Lebensraum bezogen blieben, d. h. nicht vollständig die Bewußtheit des Menschen bezüglich seiner gesellschaftlich-historischen Situation oder das „kollektive Handeln“ als Ausdruck spezifischer Produktionsverhältnisse abzubilden gestatteten. Eine solche Begrenzung ergibt sich im wesentlichen daraus, daß gesprächstherapeutische Zielsetzungen bisher aus Effektivitätsstudien in kapitalistischen Ländern abgeleitet wurden. Die gesprächspsychotherapeutische Forschung in der DDR steht also hier vor der wichtigen Aufgabe, die für unsere sozialistische Gesellschaft bedeutsamen Zielstellungen bezüglich ihres konkret-inhaltlichen Bezugs zum sozialistischen Menschenbild an Hand empirischer Untersuchungen zu spezifizieren. Dabei müssen aber auch die durch die Besonderheiten der Psychotherapie gegebenen Grenzen beachtet werden, um einem überhöhten Anspruch bzw. einer Überschätzung psychotherapeutischer Möglichkeiten vorzubeugen. Es muß bedacht werden, daß die Zielstellung der Psychotherapie nicht primär in der *unmittelbaren* Verwirklichung und Entwicklung von bestimmten Persönlichkeitseigenschaften besteht, die den Leitkategorien des sozialistischen Menschenbildes entsprechen. Das heißt, die Psychotherapie hat Unseres Erachtens in dieser Hinsicht vor allem eine gesellschaftlich determinierte, vermittelnde Aufgabe, indem sie darauf abzielt, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß die Patienten wieder innerhalb der sozialistischen Gesellschaft eben im Hinblick auf die oben genannten Leitkategorien aktiv sozial-angepaßt und bewußt-schöpferisch

produktiv werden. Wir sind dabei der Überzeugung, daß die in die Richtung einer besseren Persönlichkeitsentwicklung und schöpferischen Aktualisierung gehenden Wirkungen der Gesprächspsychotherapie eigentlich erst unter den gesellschaftlichen Bedingungen der entwickelten sozialistischen Gesellschaft voll zum Tragen kommen können.

Der gegenwärtige Entwicklungstrend in der Psychotherapie der sozialistischen Länder weist ferner aus, daß auch spezielle Methoden aus dem Spektrum der Verhaltenstherapie in verschiedenen Anwendungsbereichen wachsendes Interesse finden, zumal sie zunehmend um Aspekte der rationalen Wissensvermittlung, um Komponenten des Einsichtslernens und der Selbstkontrolle bereichert werden (vgl. Strauß in diesem Band, Strauß 1974, Sydow in diesem Band, Dummer 1976, Hartig 1973). Es ist wahrscheinlich, daß die künftige Entwicklung im therapeutisch-methodischen Feld durch die Suche nach geeigneten synthetischen Strategien bestimmt wird, d. h. nach solchen Methodenkombinationen, die in einem aufeinander abgestimmten Einsatz verschiedenartiger Verfahren und bei Ausweis ganz bestimmter Vorgehensweisen für spezielle neurotische Störungen und Patientengruppen ein hohes Maß an Effektivität im Hinblick auf gesellschaftlich relevante Zielstellungen versprechen. Wir erwarten, daß sich dabei [23] vor allem durch Effektivitätsstudien nachweisen läßt, daß ein therapeutisches Gesamtkonzept für die Psychotherapie eine ähnliche Struktur wie etwa das integrative Konzept der Rehabilitation von Kabanow (1973) aufweist. Diese wissenschaftliche Bearbeitung solcher Aufgaben im Gebiet der Psychotherapieforschung bedarf allerdings einer echt kooperativ abgestimmten Forschungsstrategie verschiedener psychotherapeutischer Einrichtungen oder der Konzentration von interdisziplinärer Forschungskapazität in dafür speziell zu schaffenden Forschungseinrichtungen.

Die in diesem Band enthaltenen Übersichten und Ergebnisse tangieren solche komplexen Fragestellungen zwar noch nicht, können aber wohl zum Teil durch eine kritische Analyse des Ergebnisstandes in einzelnen Gebieten das Problembewußtsein in solche Richtung entwickeln helfen.

Literatur

Anzyferowa, L. I., und N. S. Mansurow: Behaviorismus, Gestaltpsychologie, Tiefenpsychologie. Psychol. Beitr. 11, 1969

Bednar, R. L., and G. F. Lawlis: Empirical research in group psychotherapy, in: A. E. Bergin and S. L. Garfield (Eds.), Handbook of psychotherapy and Behavior change, an empirical analysis, New York 1971

Bednar, R. L., and S. L. Weinberg: Ingredients of successful treatment programs for underachievers. J. counsel. Psychol. 17, 1970

Böttcher, H. R.: Ein dialog-theoretischer Ansatz zur Erforschung der Gesprächsgruppentherapie, in: J. Helm, H.-D. Rösler und H. Szewczyk (Hrsg.), Klinisch-psychologische Forschungen – Ergebnisse und Tendenzen, Berlin 1976

Brengelmann, J. C.: Theoretische Grundlagen der Verhaltenstherapie, in: J. Helm, H.-D. Rösler und H. Szewczyk (Hrsg.), Klinisch-psychologische Forschungen – Ergebnisse und Tendenzen, Berlin 1976

Dettenborn, H., und H. H. Fröhlich: Psychologische Probleme der Täterpersönlichkeit, Berlin 1971

Dölling, J.: Zu den subjektiven Bedingungen sozialistischer Persönlichkeitsentwicklung. Weimarer Beitr. 19, 3, 1973

Dummer, W.: Über den Einsatz verhaltenstherapeutischer Methoden bei komplexer Psychotherapie, in: J. Helm, H.-D. Rösler und H. Szewczyk (Hrsg.), Klinisch-psychologische Forschungen – Ergebnisse und Tendenzen, Berlin 1976

Freud, S.: Abriß der Psychoanalyse – Das Unbehagen in der Kultur, Frankfurt (Main)/Hamburg 1955

Frohburg, I.: Die Beurteilung individueller Testwertveränderungen, in: J. Helm, E. Kasielke und J. Mehl (Hrsg.), Neurosendiagnostik, Berlin 1974

- Frohburg, I.: Zur Indikation von Psychotherapiegesprächen. Diss. Sektion Psychologie der Humboldt-Univ. zu Berlin 1974 (unveröffentl.)
- Frohburg, I., und J. Helm: Zur Analyse der verbalen Therapeutenaktivität, in: J. Helm (Hrsg.), Psychotherapieforschung, Berlin 1974
- Frohburg, I., und J. Helm: Wirkung und Messung der Selbstexploration von Patienten in psychotherapeutischen Gesprächen, in: J. Helm, H.-D. Rösler und H. Szewczyk (Hrsg.), Klinisch-psychologische Forschungen – Ergebnisse und Tendenzen, Berlin 1976
- Fürstenau, P.: Probleme der vergleichenden Psychotherapieforschung, in: C. H. Bachmann (Hrsg.), Psychoanalyse und Verhaltenstherapie, Frankfurt (Main) 1972
- Gente, H. P. (Hrsg.): Marxismus, Psychoanalyse, Sexpol, Frankfurt (Main) 1970
- Gutsche, G.: Persönlichkeit als Subjekt des gesellschaftlichen Fortschritts. DZfPh 22, 5, 1974 [24]
- Hahn, T.: Das individuelle Bewußtsein und die Dialektik von objektiven Bedingungen und subjektivem Faktor. DZfPh 22, 5, 1974
- Hartig, M. (Hrsg.): Selbstkontrolle, München/Berlin/Wien 1973
- Hausner, M., K. Höck und St. Kratochvil (Hrsg.): Psychotherapie in sozialistischen Ländern, Leipzig 1975
- Helm, J.: Das Problem der psychophysischen Einheit aus sozialpsychologischer Sicht. Z. ärztl. Fortb. 67, 4, 1973
- Helm, J.: Psychotherapieforschung, Berlin ²1974a
- Helm, J.: Psychotherapeutische Gespräche als Gegenstand der Forschung, in: J. Helm (Hrsg.), Psychotherapieforschung, Berlin 1974 b
- Helm, J.: Zur Ermittlung und Verwertung von Gesprächsmerkmalen bei Psychotherapeuten und Patienten, in: J. Helm (Hrsg.), Psychotherapieforschung, Berlin ²1974c
- Helm, J., und I. Frohburg: Das Training psychotherapeutischer Gesprächsführung. Probl. Erg. Psychol. 48, 1974
- Helm, J., E. Kasielke und J. Mehl (Hrsg.): Neurosdiagnostik, Berlin 1974 Helm, J., H.-D. Rösler und H. Szewczyk (Hrsg.): Klinisch-psychologische Forschungen – Ergebnisse und Tendenzen, Berlin 1976
- Helm, J., und I. Frohburg: Probleme des Trainings in psychotherapeutischen Gesprächen, in: J. Helm, H.-D. Rösler und H. Szewczyk (Hrsg.), Klinisch-psychologische Forschungen – Ergebnisse und Tendenzen, Berlin 1976
- Hiebsch, H.: Sozialpsychologische Grundlagen der Persönlichkeitsforschung, Berlin 1966
- Höck, K., H. Szewczyk und H. Wendt (Hrsg.): Neurosen-Ätiopathogenese, Diagnostik und Therapie, Berlin 1971
- Höck, K.: Methodische Aspekte der Gruppenpsychotherapie. Vortrag anlässlich der 4. Tagung der Sektion Gruppenpsychotherapie d. Ges. f. ärztl. Psychoth. DDR in Dresden, 1974 (unveröffentl.)
- Höck, K.: Zur Methodik der Einleitungsphase in der dynamischen Gruppenpsychotherapie, in: J. Helm, H.-D. Rösler und H. Szewczyk (Hrsg.), Klinisch-psychologische Forschungen – Ergebnisse und Tendenzen, Berlin 1976
- Jülisch, B.: Zur Analyse von Merkmalen der Selbstexploration von Patienten, in: J. Helm (Hrsg.), Psychotherapieforschung, Berlin ²1974
- Kabanow, M. M.: Rehabilitation – ein dynamisches System sich wechselseitig beeinflussender Komponenten, in: Rehabilitation der Nervenkrankheiten und psychischen Erkrankungen, Materialien d. Plenums d. Allunionsvorstandes der Neuropathologen und Psychiater, Leningrad 1973 (russ.)

- Kanfer, F. H.: Therapie durch Selbstkontrolle: Theorie und Ergebnisse, in: J. Helm, H.-D. Rösler und H. Szewczyk (Hrsg.), *Klinisch-psychologische Forschungen – Ergebnisse und Tendenzen*, Berlin 1976
- Kasielke, E.: Die Bestimmung von Variablen des therapeutischen Prozesses in ihrer Beziehung zur Verhaltensänderung, in: Bericht über den 2. Kongreß der Gesellschaft für Psychologie in der DDR, Berlin 1969
- Keupp, H.: *Der Krankheitsmythos in der Psychopathologie*, München/Berlin/Wien 1972
- Keupp, H., und J. B. Bergold: Probleme der Macht in der Psychotherapie unter spezieller Berücksichtigung der Verhaltenstherapie, in: C. H. Bachmann (Hrsg.), *Psychoanalyse und Verhaltenstherapie*, Frankfurt (Main) 1972
- Klix, F., G. Witzlack, W. Gutjahr und H. D. Schmidt (Hrsg.): *Psychodiagnostik in der DDR – Entwürfe und Arbeitsmaterialien*, Berlin 1972
- Kohler, Ch.: Der Einfluß des Menschenbilds auf die Neurosentheorie, in: P. Pickenhain und A. Thorn (Hrsg.), *Beiträge zu einer allgemeinen Theorie der Psychiatrie*, Sammlg. zwangl. Abhandlg. aus dem Gebiet der Psychiatr. u. Neurol. 32, Jena 1968 [25]
- Kohler, Ch.: Die wissenschaftstheoretische Situation in der Psychotherapie, in: J. He im (Hrsg.), *Psychotherapieforschung*, Berlin 1974
- Kossakowski, A.: Über persönlichkeits-theoretische Grundlagen der pädagogischen Psychologie, in: A. Kossakowski und J. Lomupscher (Hrsg.), *Ideologisch-theoretische und methodologische Probleme der Pädagogischen Psychologie*, Berlin 1971
- Kratochvil, St.: Erforschung einiger Variablen im Prozeß der Gruppenpsychotherapie, in: J. Helm, H.-D. Rösler und H. Szewczyk (Hrsg.), *Klinisch-psychologische Forschungen – Ergebnisse und Tendenzen*, Berlin 1976
- Krüger, H.: Familiäre Bedingungen der Verhaltensentwicklung, in: A. Kossakowski und Kh. Otto (Hrsg.), *Psychologische Untersuchungen zur Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten*, Berlin 1971
- Kunzendorf, E., K. Andrzejak und M. Geyer: Zur Bedeutung soziologischer Zusammenhänge bei der epidemiologischen Erforschung und Bekämpfung der Herz- und Kreislaufkrankheiten (HKK), insbesondere der ischämischen Herzkrankheit. *Z. ärztl. Fortb.* 68, 9, 1974
- Leder, St., und M. Siwiak: Neurosentherapie und Einstellungsänderung, in: J. Helm, H.-D. Rösler und H. Szewczyk (Hrsg.), *Klinisch-psychologische Forschungen – Ergebnisse und Tendenzen*, Berlin 1976
- Miller, R.: Die Entwicklung der marxistisch-leninistischen Ethik und die Herausbildung der sozialistischen Persönlichkeit, in: G. Klein u. a. (Hrsg.), *Marxistisch-leninistische Philosophie in der DDR*, Berlin 1974
- Mitrochin, L. N.: Methodologische Probleme der Persönlichkeitsforschung, in: *Die Persönlichkeit im Sozialismus*, Berlin 1972
- Mjager, W. K., und T. M. Mischina: Der aktuelle Stand der Forschungen zur Familientherapie bei Neurosen, in: *Psychotherapie bei nervalen und psychischen Erkrankungen*, Leningrad 1973 (russ.)
- Moos, R. H., and P. M. Insel (Eds.): *Issues in social ecology, human milieus*, Palo Alte 1974
- Pflanz, M.: Soziale Krankheitsfaktoren, in: W. J. Schraml (Hrsg.), *Klinische Psychologie*, Berlin/Stuttgart/Wien 1970
- Platonow, K. K.: Urbanisierung, Technisierung und die Psyche des Menschen, in: G. I. Zaregorodzev (Hrsg.), *Die Gesellschaft und die Gesundheit des Menschen*, Moskau 1973 (russ.)

- Rogers, C. R.: Entwicklung der Persönlichkeit, Stuttgart 1973
- Rogers, C. R.: Encounter-Gruppen, München 1974
- Rosemeier, H. P.: Der wissenschaftstheoretische Standort der Verhaltenstherapie als sozial-medizinisches Problem, in: M. Cramer und P. Gottwald (Hrsg.), Verhaltenstherapie in der Diskussion, München 1973
- Schirmer, S., K. Müller und H. F. Späte: Neun Thesen zur therapeutischen Gemeinschaft. Psychiat. Neurol. med. Psychol. 26, 1, 1974
- Schlirf, H., und P. Drust: „Psychische Störungen“ aus marxistischer Sicht, in: M. Cramer und P. Gottwald (Hrsg.), Verhaltenstherapie in der Diskussion, München 1973
- Schmidt, H. D.: Normativer Aspekt und Persönlichkeitsbegriff. Probl. Erg. Psychol. 48, 1974
- Schmidt, H. D.: Die Verhaltensontogenese als Sozialisationsprozeß. Probl. Erg. Psychol. 52, 1975
- Seidel, K.: Soziologische Aspekte psychischer Krankheiten. Z. ärztl. Fortb. 68, 9, 1974
- Sève, L.: Marxismus und Theorie der Persönlichkeit, Berlin 1972
- Sève, L.: Psychoanalyse und historischer Materialismus, in: C. Clement, P. Bruno und L. Sève (Eds.), Pour une critique marxiste de la Theorie psychoanalytique, Paris 1973 (franz.) [26]
- Späte, H. F., D. Schirmer und K. Müller: Auf dem Wege zur therapeutischen Gemeinschaft. Psychiat. Neurol. med. Psychol. 25, 10, 1974
- Stahr, R.: Ideologiegehalt und Gesellschaftsabhängigkeit des Krankheitsbegriffs in der Psychopathologie. Fachwettbewerbsarbeit der Sektion Psychologie der Humboldt-Univ. zu Berlin, 1974 (unveröffentl.)
- Strauß, E. H.: Relaxation und Desensibilisierung, in: J. Helm (Hrsg.), Psychotherapieforschung, Berlin 1974
- Szewczyk, H. (Hrsg.): Konflikte im Beruf, Berlin 1968
- Tarassov, K.E., und T. Discher: Die gegenwärtige Gesellschaft und das Problem der Adaptation des Menschen, in: G. I. Zaregorodzev (Hrsg.), Die Gesellschaft und die Gesundheit des Menschen, Moskau 1973 (russ.)
- Taschlykow, W. A.: Eine klinisch-experimentelle Untersuchung der Arzt-Patient-Beziehung im psychotherapeutischen Prozeß, in: B. N. Mjaschtschew, B. D. Karwassarskij und A. S. Litschko (Hrsg.), Neurosen und Grenzzustände, Leningrad 1972 (russ.)
- Tausch, R.: Gesprächspsychotherapie, Göttingen 1973
- Tausch, R.: Prozesse und Ergebnisse der Gesprächspsychotherapie bei 550 Klienten und 110 Gesprächspsychotherapeuten, in: J. Helm, H.-D. Rösler und H. Szewczyk (Hrsg.), Klinisch-psychologische Forschungen – Ergebnisse und Tendenzen, Berlin 1976
- Tausch, R., A. Kühne, I. Langer und U. Lück: Merkmalszusammenhänge bei hilfreichen Gesprächen von Psychologen und Erziehern mit Jugendlichen. Z. Entwicklungspsychol. u. Päd. Psychol. 3, 1971
- Tausch, R., A. Kühne, I. Langer, G. Dell, K. Feindt und W. D. Sternberg: Effekte psychologisch-hilfreicher Gespräche mit sogenannten Strafgefangenen, in: A. Tausch, Gesprächspsychotherapie, Göttingen 1973
- Thom, A., und K. Weise: Medizin und Weltanschauung, Leipzig/Jena/Berlin 1973a
- Thom, A., und K. Weise: Ist der Begriff der „psychischen Krankheit“ ein Mythos? Psychiat. Neurol. med. Psychol. 12, 2, 1973b
- Thorn, A., und R. Löther: Psychotherapie und Gesellschaft – philosophische Aspekte, in: Psychotherapie und Gesellschaft, Berlin 1975

Johannes Helm/Achim Thom: Zur gesellschaftlichen Relevanz
persönlichkeitsbezogener Zielstellungen in der Psychotherapie – 15

Thomae, H.: Das Individuum und seine Welt, eine Persönlichkeitstheorie, Göttingen 1968

Toedtmann, A.: Begrüßung anlässlich des 2. Soziologiekongresses der DDR, Arbeitsgruppe Medizinsoziologie. Z. ärztl. Fortb. 68, 19, 1974

Walczak, St.: Erscheinungsformen und Ursachen der Kriminalität Minderjähriger –methodologische Fragen ihrer Erforschung, in: J. Lekschas (Hrsg.), Jugendkriminalität und ihre Bekämpfung in der sozialistischen Gesellschaft, Berlin 1965

Wolfram, E.: Die ethischen Grundlagen der Bestimmung allgemeiner Ziele in Psychodiagnostik und -therapie. Fachwettbewerbsarbeit der Sektion Psychologie der Humboldt-Univ. zu Berlin 1974 (unveröffentl.)

Wulff, E.: Psychoanalyse als Herrschaftswissenschaft, in: Psychiatrie und Klassengesellschaft, Frankfurt (Main) 1972

Quelle: Neurosenpsychologie. Hrsg. von Johannes Helm, Edith Kasielke, Jürgen Mehl, Ewald-Heinz Strauß. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften Berlin 1976.